Reichspost 29./III. 1919

einfacheren und gangbareren Weg betritt und die schon vorhandenen und als solche eingerichteten Mädchenmittelschulen verstaatlicht oder zumindest subventioniert und unter staatliche Kontrolle stellt. Diese Schulen, die vielfach ausgezeichnete Leistungen aufzuweisen haben, sind durch die geplante Maßregel auf das schwerste in ihrer Existenz bedroht. Da sie jeder öffentlichen Unterstützung bis jetzt entbehrten, sind sie zur Bestreitung ihrer Auslagen, Besoldung der Lehrkräfte usw. gezwungen ein verhältnismäßig hohes Schulgeld einzuheben. Oeffnen sich die Knabenschulen mit ihrem unentgeltlichen Unterricht den Mädchen, so ist es selbstverständlich und aus der Not der Zeit heraus voll gerechtfertigt, daß eine große Flucht der minderbemittelten Schülerinnen aus den Mädchengymnasien beginnt und an diesen Schulen nicht etwa die Begabtesten zurückbleiben, sondern nur die reichen Protzentöchter, die „es sich leisten können", ein Umstand, der zunächst den moralischen und geistigen Ruin dieser Anstalten und nach kurzer Frist auch ihren äußerlichen Zusammenbruch herbeiführen müßte.

Und was geschieht dann mit den Mittelschullehrerinnen, die ihre Existenz auf diese Schulen aufgebaut haben. Frauen, die mit ihrer wissenschaftlichen akademischen Qualifikation um einen Schundgehalt ihren Pflichten nachkommen, einen Gehalt, der so lächerlich gering ist, daß ihn jeder Arbeiter, jeder kleine Beamte mit berechtigter Entrüstung ablehnen würde. Sollen sie völlig brotlos werden? Aber sie können ja an den Mädchenklassen der Knabenschulen beschäftigt werden. In Wien gibt es drei Mädchengymnasien mit durchschnittlich je 400 Schülerinnen. Wenn sich diese 1200 allesamt den Knabenschulen zuwendeten und wegen der leichteren finanziellen Bedingungen noch etwa 300 neue Lernlustige hinzukämen, so würden sich auf alle 21 Knabengymnasien im ganzen 1500 Mädchen verteilen (die Zahl ist bei der Unlust, die gegenwärtig für Intelligenzberufe besteht, hoch gegriffen) und es kämen also auf eine solche Anstalt durchschnittlich höchstens 70 Mädchen, auf eine Klasse also nicht einmal zehn. Daß man wegen dieser wenigen nicht eigene Klassen errichten und eigene Lehrkräfte anstellen wird, liegt auf der Hand. Die Mittelschullehrerinnen aber als völlig gleichberechtigt zum Unterricht auch an den Knabenklassen heranzuziehen, was eigentlich in der Konsequenz der geplanten Reform liegt, schließt sich wohl bei der Ueberfülle an männlichen Lehrkräften, so wie aus methodischen und praktischen Gründen vorderhand aus.

Wir sehen also, daß die beabsichtigte Neuerung zunächst den wirtschaftlichen Ruin einer ganzen Reihe von Existenzen nach sich ziehen würde, sich also in diesem Punkt als ganz unsozial erweist, daß sie aber auch für die Mädchenerziehung selbst keine gedeihlichen Folgen verspricht, da sie zur Koedukation, also zu einer Verwischung der weiblichen Eigenart drängt. Daß aber die möglichst starke Hervorhebung und Entwicklung dieser Eigenart in jeder Art von Mädchenunterricht unbedingt notwendig ist, wenn anders man die Frauen zweckentsprechend für den großen sozialen Pflichtenkreis, der ihrer in der Zukunft harrt, heranbilden will, wurde schon zu wiederholten Malen hervorgehoben. Ebenso klar ist es auch, daß eine solche die weibliche Eigenart berücksichtigende Erziehung theoretisch und praktisch eben nur in einer von Mädchen und nicht in einer von Knaben besuchten Schule durchführbar ist.

Statt also Geld und Mühe auf unsichere Versuche zu verwenden, sollte das Unterrichtsamt lieber auf dem einmal Bestehenden weiterbauen und die Auslagen, die zur Errichtung solcher Mädchenparallelklassen bestimmt sind, zur Unterstützung der bestehenden und als leistungsfähig bewährten Mädchenschulen verwenden, damit diese ihre Schulgeldforderungen herabsetzen, eventuell im weitestgehenden Maße intelligenten, aber armen Mädchen Erleichterungen gewähren und so den breiten Massen der Bevölkerung zugänglich werden können. Es wäre damit der Sache des Frauenstudiums besser gedient als durch Experimente, deren Erfolge zumindestens fraglich und gegenwärtig nicht abzusehen sind.

Mädchenklassen an den Knabenmittelschulen!

Einige Bemerkungen zu der geplanten Unterrichtsreform.

Von **Dr. Josefine Widmar.**

Die Neuerungen im Lehrplan und in der Unterrichtsführung an den verschiedenen höheren und niederen Schulen, die das Staatsamt für Unterricht schon für das im September beginnende Schuljahr plant, werden auch die Mädchenmittelschulen in einschneidender Weise berühren. Der schon im Mai von einer sozialdemokratischen Abgeordneten*) gestellte Antrag, die Mädchen als gleichberechtigte Schülerinnen an die Knabenmittelschulen zuzulassen, wird im ganzen angenommen. Da sich aber die Unterrichtsverwaltung den zahlreichen Einwendungen, die von vielen Seiten, von Fachleuten und auch an dieser Stelle erhoben wurden, den Hinweis auf die moralischen Gefahren und die methodischen Schwierigkeiten, die die Koedukation gerade in diesen Zeitläufen mit sich bringt, nicht ganz verschließen konnte, hat sie sich insofern zu einer Modifikation der neuen Maßregel bereit gezeigt,

[illegible]

manchen verleben! Es war keine Schande! Es war irgend

„Großer Gott!" rief der Arbeiter. „Ich wollte nie

„Jawohl," flüsterte ich, „es ist nahe am Boden. Es

trieft."

„Wer da?" fuhrte der Arbeiter hinunter. Dann, als ob er einen Verborgener bei sich hätte, fuhr er fort: „Kommt! Aber ich bitte!"

Darauf hörten wir nur ein Atemgeräusch und ein leises Aufhusten, das wie von einem Menschen klang. Der Arbeiter griff mit seinen langen Armen hinter sich und half auf dem kleinen Mädchen am Fenster nach irgend einem Gegenhalt. Gleich darauf kam seine Hand wieder zum Vorschein; sie umfaßte den kleinen Brotgefährten, der jetzt auf dem Fensterbrett stand. Offenbar hat ihn so hingestellt, damit man nicht sieht, daß ihm der Schwung fehlt.

„Wir sind ein paar alte Narren," sagte der Arbeiter; „nachtschlafend ist es eine Sache."

Bei vielen Worten schwenkte er die Bronze, die maffig war und sicherlich ihre zwei Pfund wog, und schleuderte sie in den Garten. Es war deutlich zu hören, daß sie gegen etwas Weiches schlug; denn das ist ein ganz besonderer Ton und gleich hinterher erfüllte ein Schrei die schwarze Luft, der wieder erklang, als wäre er zu dem hellen, gefirnten Himmel entflohen, während wir dortunten und dem sonderbaren, nicht menschähnlichen Stöhnen lauschten, das aus dem Garten herauftam.